

Alle Zuschriften für die « Libre Pensée internationale » sind an E. Peytrequin, 4, Louve, Lausanne zu richten.

Die Redaktion der « Menschheit » ist von der der « Libre Pensée internationale » unabhängig. Die Autoren allein sind verantwortlich für die von ihnen gezeichneten Aufsätze.

Die Menschheit

Organ des « Bundes für Organisierung menschlichen Fortschritts »

Wochenbeiblatt zu den Dokumenten des Fortschritts

Jährlich 52 Nummern (deutsche & franz. Ausgabe) für Fr. 4 (i. d.) Schweiz; Mark 5 in Deutschland; Fr. 6 in den anderen Ländern.

Unentgeltlich für die Abonnenten der « Libre Pensée internationale ».

Schweizer Aktionskomitee des Bundes: Dr. Otfried NIPPOLD, alt Prof. d. Univ. Bern; Dr. Aug. FOREL, alt Prof. d. Univ. Zürich; Dr. A. SUTER, Vizepräsident des Gemeinderats von Lausanne; Prof. Dr. R. BRODA (Lausanne); O. VOLKART, Präs. d. Ordens f. Ethik & Kultur; Direktor TOBLER, Vorsitzender der Bernischen Ortsgruppe des Schweizerischen Monistenbundes; Hugo WASSERMANN, Lausanne; Fr. RUEDI alt Grossrat, Lausanne; Dr. P. UHLMANN, Zugerberg; WENGER, Mitgl. d. Zürcher Kantonalrats; E. PEYTREQUIN, Herausgeber d. « Libre Pensée intern. »; H. Hodler, Präs. d. Esperantoverbandes, Genf, u.a.m.

Internationaler Ehrenausschuss: Geheimrat Prof. Dr. W. FOERSTER, Berlin; Ed. BERNSTEIN Mitglied des deutschen Reichstags, Berlin; Dr. Carl Grünberg, Prof. a/d. Univ. Wien; Dr. MASARYK, Prof. a/d. Univ. Prag; CASTBERG, Staatsminister, Kristiania; Ferdinand BUISSON, Präsident der Liga der Menschenrechte, Paris; Ramsay MACDONALD, Mitgl. d. engl. Parlaments; E. VANDERVELDE, belg. Minister; Dr. von NOE, Prof. a/d. Univ. Chicago, u.a.m.
Präsident des Bundes: Prof. Dr. R. BRODA, Lausanne, Schweiz, avenue de Rumine, 60. — An diese Adresse wolle man alle Zuschriften für den Bund und die Schriftleitung seiner Organe richten.

Wir suchen zum Gewissen eines jeden Volkes in seiner eigenen Sprache zu sprechen. Wer sich von unserer Unparteilichkeit überzeugen will, wolle die anderen Organe unseres Bundes einschauen.

Wofür kämpft man?

Zahlreiche Kriege der Vergangenheit sind um bestimmter Kampfziele willen unternommen worden. Als die Balkanstaaten, z. B., sich auf die Türkei stürzten, wollten sie ihre Volksgenossen in Macedonien von der Fremdherrschaft freimachen. Wenn Deutschland und Frankreich « nach Agadir » miteinander Krieg geführt hätten, wäre der Besitz Marokkos der Kampfeinsatz gewesen.

Andere Kriege haben dagegen eines solchen bestimmten Streitobjektes ermangelt und der gegenwärtige Weltkrieg gehört zu ihnen. Die wahren oder vorgeblichen Gründe, die am Beginn des Kampfes genannt wurden, sind in Vergessenheit geraten. Niemand denkt mehr an die Untersuchung über das Attentat von Serajewo, die Oesterreich in Serbien vornehmen zu dürfen forderte. Andere Kriegsgründe sind aus der Diskussion verschwunden, als der für ihre Erzwingung notwendige Waffenerfolg ausblieb.

Der Krieg aber geht weiter. Der Kampf selbst hat neue Ziele ins Leben gerufen: den Wunsch, « die Kriegsanzüchter zu züchtigen », « Entschädigung für das erlittene und das noch zu erleidende Ungemach zu erhalten »... Annexionsstränge sind aufgeflattert, Sehnsucht nach einem « Dauerfrieden », der am Ende eines endlosen Krieges stünde, Hoffnungen auf Befreiung unterdrückter Volksgenossen, auf Lösung alter Streitfragen, u. s. w.

Regierungen und Einzelpersonen haben gesprochen, aber meist in allzu zweideutiger Weise. Man will die Annexionswünsche nicht offen aussprechen, um sich nicht die Sympathien der Neutralen zu verscherzen, man macht sich kein klares Bild von jenem « Dauerfrieden », den man mit den Waffen erringen, von jener Beseitigung des militaristischen Systems beim *Nachbarn*, die man durch eigene militärische Anstrengung durchführen will, von jenem Wohlstand, der durch Schwächung des Gegners (ob er auch der Kunde von gestern gewesen und der von morgen sein wird) zu gewährleisten wäre.

Alle diese doppeldeutigen Forderungen sind verderblich. — So behauptet man z. B. in beiden Lagern, dass man für den *Dauerfrieden* kämpfe, aber da man klare Erläuterung verweigert, lässt sich nicht feststellen, ob die Gegner nicht in Wahrheit ganz das *Gleiche erstreben* und ob es nicht unendlich einfachere und minder kostspielige Methoden für Erreichung dieser Ziele gäbe als einen endlosen Krieg, ob sich nicht die Hunderttausende um eines *Missverständnisses* willen abschlagen.

Wenn man mehr Licht über die wahren Kriegszwecke verbreiten könnte, liessen sich mehrere derselben ganz leicht ausschalten. So kommt der Wunsch — so begreiflich er auch sei — eine Kriegsentschädigung zu erkämpfen, in Fortfall, wenn man sich darüber klar wird, dass die Fortsetzung des Krieges mehr kosten würde, als man vom Gegner an Entschädigung je erlangen könnte....

Oder — wie schon angedeutet — der Krieg bis zum Aeussersten für einen « gegen jeden künftigen Angriff gesicherten » künftigen Frieden wird zwecklos, wenn man sich darüber klar wird, dass auf beiden Seiten gleiches Interesse an der Möglichkeit friedlicher Kulturarbeiten und im letzten Grunde gleiche Wünsche bestehen: Es genügt dann, sich über die zweckdienlichsten Mittel zur Gewährleistung des gleichen Zieles zu verständigen.

Gewiss bleiben andere, einander entgegengesetzte Forderungen übrig. Aber um ihre Bedeutung richtig einzuschätzen, um zu beurteilen, ob sie die

Aufopferung einer weitem Million Menschenleben und weiterer hundert Milliarden Kriegsausgaben rechtfertigen, um den möglichen Ausgleich einer Forderung gegen eine andere zu erforschen, muss man zunächst klar wissen, was die einen und anderen tatsächlich wollen.

Die Auffindung der Möglichkeiten eines Vergleichs — wie er ja den Krieg früher oder später beenden muss, wenn das derzeitige Gleichgewicht der Kräfte, das nun seit Oktober, also seit einem halben Jahre währt, sich noch für die gleiche, oder sagen wir, für eine doppelte Zeitperiode verlängert — wird lange und mühevoll sein. Es gilt darum, diese Arbeit lange vorher zu beginnen: Wenn trotz alldem das Glück der Schlachten einen so entscheidenden Sieg des einen oder des anderen der kriegführenden Teile herbeiführen sollte, dass es keines Kompromisses mit dem Gegner mehr bedürfte, dann wäre es immer noch geboten, sich mit den eigenen Bundesgenossen und in gewissem Grade auch mit der öffentlichen Meinung der neutralen Länder zu verständigen, nicht bloss die Leidenschaften des Tages, sondern auch das Interesse der künftigen Generationen zu berücksichtigen. Ein *Meinungsaustausch über die Kriegsziele* ist also *unumgänglich* für einen aus wechselseitiger *Verständigung* hervorgehenden Frieden, er wäre aber auch *wertvoll* für einen Frieden, der aus dem *Siege* erwüchse.

Aus dem Wunsche heraus, diesem Klarheitsbedürfnis als der unumgänglichen Voraussetzung eines vernünftigen Friedens — ob er nun früher oder später komme — auch im Rahmen unserer Aktionsmittel zu dienen, haben wir die folgende Frage an eine grosse Anzahl von Persönlichkeiten Deutschlands und der anderen Kulturländer gerichtet:

« Welche Veränderungen der politischen Landkarte und der Staatenorganisation fordern Sie vom Erfolg der Waffen, erwarten Sie vom künftigen Frieden? »

Wir hoffen, dass man sich nicht bloss in Allgemeinheiten verlieren werde (z. B. « den Gegner ausserstande setzen, künftig noch zu schaden », « einen Dauerfrieden zu erlangen », « die Herrschaft des Rechtes über die Gewalt zu begründen », u. s. w.) sondern dass man die *praktischen Durchführungen und Bestimmungen des künftigen Friedensvertrages angebe*, die man für Erreichung dieser Zwecke *vorschläge*; es wird sehr interessant sein, festzustellen, ob die von den Vertretern der beiden entgegengesetzten Mächtegruppen verlangten Massregeln wirklich in so hohem Grade von einander abweichen, entgegengesetzte Interessen so grosser Bedeutung zur Geltung bringen, wie man in der Regel vermutet, oder ob diese leidenschaftlichen Forderungen nicht vielmehr einen Untergrund gemeinsamer Interessen und Wünsche, die aus den zeitgeschichtlichen Notwendigkeiten erwachsen, verdecken.

Wir werden in unseren nächsten Nummern die Antworten, die uns aus den verschiedenen kriegführenden und neutralen Staaten zukommen, zur Veröffentlichung bringen. Wir hoffen, dass der eigenartige Charakter unserer Zeitschrift, die sich Mitarbeiter in allen Ländern zu erhalten oder neu zu erwerben gewusst hat, es uns möglich machen wird, das Klarheitsbedürfnis unserer Leser zu befriedigen. Wir hoffen auch, die öffentliche Meinung aller Länder bei der Aufsuchung der entsprechenden Lösungen der Weltkrise, welche allen berechtigten Interessen — und vor allem denen der *Menschheit* u. ihres Aufstiegs zu bessern Zeiten — am besten Genüge tun, unterstützen zu können. Die Red. der Menschheit.

Die „Gesellschaft der Freunde“ in England von Rektor F. Bloh, Hamburg

Die Stellung u. die Ansichten der « Gesellschaft der Freunde », gewöhnlich Quäker genannt, dürften in dieser schweren Kriegszeit auch für den deutschen Leser, besonders aber für die vielen Einwohner Hamburgs und Berlins Interesse haben, die mit dieser religiösen Gesellschaft durch die Besuche der « Adult Schools » in Berührung gekommen sind. Diese Schulen wurden nämlich von den « Freunden » gegründet, und wenn sie heute in ihrer Organisation unabhängig von der Gesellschaft dastehen, so bildet Quäkerismus, dessen Ideale von ihnen erstrebt und gefördert werden, doch noch ihr tonangebendes Element. Wie allgemein bekannt, kämpfen die Freunde aus fester religiöser Ueberzeugung seit Jahrhunderten gegen den Krieg. Sie haben für ihre Ueberzeugung viele Verfolgungen mit Heldenmut ertragen. Die Niederlagen, welche sie durch den Wiederausbruch von Kriegen erlitten, ermutigten sie stets nur zu neuen grösseren Anstrengungen, und es ist ihnen gelungen, für ihre Ansichten immer grössere Kreise zu gewinnen. Die internationale Friedensbewegung verdankt ihnen ihre Existenz, und nach diesem furchtbaren Kriege werden sie es wieder sein, welche die grausam zerrissenen Fäden der internationalen Freundschaft und des Wohlwollens aller Menschen untereinander wieder zusammen zu knüpfen und zu einem festeren Gewebe zu fügen versuchen werden. Trotz der verhältnismässig geringen Zahl ihrer Anhänger genießt die « Gesellschaft der Freunde » grosses Ansehen in allen englisch sprechenden Ländern, und wenn auch in dieser Zeit die kriegerisch gesinnte öffentliche Meinung ihnen nicht günstig ist, so kann man doch mit Sicherheit voraussagen, dass als eine der Folgen dieses gigantischen Krieges die Anhänger der von ihnen vertretenen Friedensprinzipien sich bedeutend vermehren werden. Schon jetzt macht sich dies in manchen Richtungen und besonders in anderen Religionsgemeinschaften bemerkbar. Das ist vorher in dieser Weise nicht der Fall gewesen.

Fragen wir uns nun, warum die « Freunde » prinzipiell gegen jeden Krieg sind, so müssen wir auf die Grundlage ihres religiösen Bekenntnisses eingehen, und da sei vorausgeschickt, dass die « Freunde » die Offenbarungen des Evangeliums Christi in ihrer vollen Tragweite annehmen und auf alle Lebensfragen zu übertragen suchen. Daher kommt es, dass die « Freunde » in der Vaterschaft Gottes aller Menschen nicht allein eine *allgemeine Brüderschaft der Völker untereinander*, sondern auch in jedem Mitglied der grossen menschlichen Gesellschaft einen göttlichen Keim erblicken, dessen Träger zu töten einer Verleugung der christlichen Offenbarung gleich kommen würde.

Ihr Kampf gegen den Krieg hat somit eine universelle, unabänderliche Begründung, welche keine Ausnahmefälle gelten lässt, was auch die « Vox populi » von « gerechtem » Kriege reden möge.

Die Freunde geben zu, dass der Krieg Mut, Heroismus und Opferwilligkeit fördert; aber da er in ihren Augen die Lehre der Nächstenliebe verleugnet, so muss er nach ihnen mit allen Opfern, selbst mit Hingabe des eigenen Lebens, vermieden werden. Sie vertreten die Ueberzeugung, dass die Gewalt kein haltbares Mittel gegen Angriffe abgibt, während Liebe, Bescheidenheit und Wohlwollen nicht allein Angriffslust und Hass,

Rache, Selbstsucht und Selbstverherrlichung in allen ihren Formen zu überwinden vermögen, sondern dass die Anwendung dieser Tugenden vom rein praktischen Standpunkte aus die besseren Resultate liefert. Ihr Glaube sagt den «Freunden» ferner, dass kein Krieg die Grundlage der menschlichen Gesellschaft, das Streben nach etwas Höherem und Besserem, zerstören kann, und dass dieses Streben die Menschen, trotz aller Kriege, mehr und mehr zu einer grossen Familie vereinigen wird. Da sie an dieser Wahrheit festhalten, so ist es die Pflicht der «Freunde» stets, aber im Besondern während eines Krieges, *den friedfertigen Geist der Liebe mit allen Mitteln zu pflegen und zum Ausdrucke zu bringen.* Sehen wir uns einmal an, was die Freunde in dieser Kriegszeit tun.

Kaum war der Krieg ausgebrochen, so wurden in London viele Tausende von Deutschen und Oesterreichern, Frauen sowohl wie Männer, entlassen und viele von ihnen gerieten sofort in die grösste Not. Es war selbst den wohlgesinnten Arbeitgebern nicht möglich, «Feinde» in Dienst zu behalten. Die bestehenden deutschen und österr. Wohlthätigkeitsvereine waren dem Ansturm nicht gewachsen. Aber ein Ausschuss der «Freunde» trat zusammen und nahm sich dieser armen Ausgestossenen an. Seine Arbeiten und Ausgaben wuchsen rasch, aber immer wieder meldeten sich neue freiwillige Helfer, immer wieder flossen neue Geldmittel, Kleidungsstücke und Lebensmittel ein, und Angebote, die Hilflosen in den Häusern von «Freunden» gastfrei aufzunehmen, mehrten sich mit dem Andrang. Tausenden wurde und wird heute geholfen, aber nicht allein mit Geld, Wohnung und Verpflegung; sondern, was in den schwierigen Lagen ebenso wichtig ist, mit Rat und Tat steht man den Armen bei. In den 6 grossen Zimmern, in denen der Ausschuss arbeitet, befinden sich viele Nebenabteilungen. Nennen wir nur wenige: Es wurde weit über 100 Leuten die Reise nach Amerika finanziell möglich gemacht; vielen anderen, welche die Mittel hatten, wurde die gesetzliche Bevollmächtigung dafür verschafft. An 600 Frauen, Mädchen und Kinder wurden nach Deutschland und Oesterreich, zum Teil unter Führung einer amerikanischen «Freundin», in ihre Heimat zurückbefördert. Vielen Kranken und militärfreien Männern wurde die Erlaubnis zur Rückreise nach Deutschland oder Oesterreich besorgt. Hunderte von ärztlichen Zeugnissen wurden zu diesem Zwecke unentgeltlich den Notdürftigen ausgestellt.

Andere Kranke wurden in die Krankenhäuser, Hilflose auf Kosten des Ausschusses in anständige Logierhäuser gebracht. Viele Familien erhalten regelmässige Unterstützung.

Ein *Arbeits- und Wohnungsnachweis* wurde eingerichtet. Ein *Baby-Ausschuss* übernahm die Sorge für die Säuglinge, von denen ca. 60 unter der Fürsorge des Ausschusses seit Anfang des Krieges geboren wurden, und welche mit ihren Müttern regelmässig versorgt werden. Die Geldausgaben des Ausschusses belaufen sich auf 10—12000 Mark die Woche; an 100 freiwillige Helfer besorgen die Arbeiten.

Kaum waren die ersten Zivilisten interniert worden, so wurde von den «Freunden» ein Gefangenen-Lager-Ausschuss gebildet. Alle Gefangenenlager wurden und werden regelmässig besucht, die Regierung wird auf Misstände aufmerksam gemacht, die Gefangenen selbst werden ermutigt und ihnen Nachrichten von ihren Familien besorgt, während die zurückgebliebenen Angehörigen unter die Obhut des Ausschusses gestellt und regelmässig besucht werden. Kleidung für Gefangene und deren Angehörige wird besorgt. Spiele, Bücher und Arbeitsmaterial wurden in die verschiedenen Lager verteilt. Für viele Gefangene wurde Erlaubnis zur Rückkehr zu ihren Familien erlangt. Zu Weihnachten besorgte der Ausschuss in jedem Lager einen oder mehrere Christbäume und Geschenke für jeden Gefangenen, und das war bei der grossen Anzahl der Gefangenen keine Kleinigkeit. Sie hatten dabei die Unterstützung von Damen aus der Deutschen Kolonie. Die Wege für Korrespondenz mit dem Vaterlande wurden angeeignet und Briefe unentgeltlich expediert. Man kann sich einen Begriff von der Arbeit machen, wenn man

bedenkt, dass heute ca. 15000 deutsche und österr. Zivilisten interniert sind, während noch ca. 23000 auf freiem Fusse sind, aber in ihrer überwiegenden Anzahl arbeitslos dastehen.¹⁾

Ueberall finden wir bei den «Freunden» sympathisches Entgegenkommen und liebevolle Hilfe für die im Feindeslande zurückgelassenen Deutschen und Oesterreicher. Doch auch in anderer Richtung nehmen sie sich der durch den Krieg in Not geratenen Ausländer an, so auch der *belgischen Flüchtlinge*. In Birmingham allein passierten über 2000 Flüchtlinge durch das einer Quäker-Familie gehörige Moseley-Institute, in dem freies Logis und freie Beköstigung für 400 Personen eingerichtet wurden.

Eine spezielle Kommission der «Freunde» besuchte *Holland* im Interesse der dorthin geflohenen belgischen Bevölkerung. Sie sorgten für die gastfreie Uebernahme von weiteren 20000 Flüchtlingen in England.

Eine Rote-Kreuz-Truppe wurde, von den «Freunden» ausgerüstet, auf den Kriegsschauplatz gesandt und von ihnen dort unterhalten. Sie zählt an 200 Mitglieder, Aerzte, Wärter, Träger; sie hat 20 Auto-Krankenwagen und 2 eigene Hospitäler, steht aber nicht unter der Kriegsverwaltung. Tausende von Verwundeten wurden bereits dort behandelt und dem Leben wiedergegeben.

Ferner bildete sich eine Kommission der «Freunde», welche die vom Kriege zerstörten Dörfer und Landschaften aufsuchte, um dort wieder Ordnung und Leben zu schaffen. Die *Times* meldeten, dass die Kommission 20 Millionen Mark zu diesem Zwecke aufbringen würde. Das ist nun wohl übertrieben, aber die «Freunde» haben bereits grosse Mittel zusammengebracht und aus ihren Reihen einige Hunderte von jungen tatkräftigen Leuten ausgesandt, um der hilflos gewordenen Bevölkerung wieder auf die Beine zu helfen. Sie haben ausserdem ein Hospital und eine Entbindungsanstalt eingerichtet; sie helfen der Bevölkerung, ihre zerstörten Häuser und Gehöfte wieder aufzurichten, geben ihr Saat Korn, leihen die Pflüge, verbessern die in Verfall geratenen sanitären Anlagen, kurz, sie bauen wieder auf, so gut und so weit es geht, was der Krieg zerstörte. Hunderte von jungen «Freunden» bereiten sich vor, um diesem Korps angeschlossen zu werden.

Man sieht also, dass die «Freunde» denen man so oft Feigheit und Mangel an Patriotismus vorwirft, weil sie in den Heeresdienst nicht eintreten, neben guten Staatsbürgern auch gute Weltbürger sind. *In ihren Herzen gibt es keinen Platz für Hass gegen «Feinde».*

So treten sie bedingungslos in den Dienst der Menschheit und versuchen die Wunden zu heilen, welche der Krieg in so vielen Richtungen schlägt. Sie fragen nicht nach der Nationalität, sondern nach der Not. «Liebet Eure Feinde und vergeltet Gutes für Böses» sind keine leeren Worte für die «Freunde».

Dieser Bericht wurde mir am 20. März von dem Führer der etwa 100 englischen Arbeiter und Angestellten (Mitglieder der Adult Schools) zugesandt, die im Mai des vorigen Jahres Hamburg und Berlin besuchten, um für eine friedliche Verständigung zwischen den beiden grossen blutsverwandten Völkern zu wirken. Der Absender, Friedensrichter F. Mertens in Rugby, bittet mich in einem freundlichen Schreiben, den obigen Bericht einem deutschen Blatte zu übergeben, da derselbe, wie er hoffe, helfen werde, auf die öffentliche Meinung im Sinne des Friedens und der Menschlichkeit einzuwirken. Das grosse Leid, das die Welt nun zu tragen habe, möge die Völker lehren, dass sie nicht bestimmt seien einander zu vernichten, sondern zu fördern, und dass der Geist des Wohlwollens und der Gerechtigkeit auch im internationalen Leben zur Herrschaft kommen müsse.

¹⁾ Zur Beruhigung der deutschen und österr. Leser sei ausdrücklich betont, dass in England nur Männer, nicht Frauen und Kinder, interniert sind.

Wir erhalten folgendes anregungsvolle Schreiben:

Düsseldorf, 19. 3. 1915.
Maria-Theresia-Hospital.

Lieber Herr Professor,

Wie sie vielleicht schon durch das Monistische Jahrhundert erfahren haben, bin ich verwundet aus dem Feldzug heimgekehrt.

Schlimmer als alle körperlichen Leiden empfand ich den seelischen Schmerz über den Zusammenbruch alles dessen, woran ich bisher gearbeitet hatte. In der allgemeinen Verwirrung, in die Vernunft und Moral durch den Krieg versetzt worden sind und die sich auch weit in die uns nahe stehenden Kreise erstreckte, *waren die ersten Lichtblicke der Hoffnung die Exemplare der «Menschheit», die Sie so götig waren, mir zuzusenden.* Ich danke Ihnen und bitte Sie, mir die Nummern 1—20, die ich nicht habe, nachzuliefern. Ich habe mich ausserordentlich darüber gefreut, dass Sie sich durch die allgemeine Entmutigung bei Beginn dieses fürchterlichen Krieges nicht haben abhalten lassen, sofort mit allen Kräften die Arbeit für die Organisierung des menschlichen Fortschrittes wieder in die Hand zu nehmen. Der Erfolg kann nicht ausbleiben. Ich bin der bestimmten Ueberzeugung, dass sowohl die ethisch als auch vor allem die wissenschaftlich begründete Friedensidee durch die Tatsachen des jetzigen Krieges eine gewaltige Stärkung erfahren werden. Bessere Argumente, als sie dieser Krieg liefert, konnte die Friedensbewegung nicht erwarten. Es gilt nun vor allem, dieses Material zu sammeln, um es später verwerten zu können. Das Institut für internationalen Austausch fortschrittlicher Erfahrungen würde sich das grösste Verdienst erwerben, wenn es diese Sammlung vornehmen würde, die sich zu erstrecken hätte insbesondere auf die wirtschaftlichen Folgen des Krieges, nicht nur in den kriegführenden, sondern auch in den neutralen Ländern. Es war ja wohl die grösste Ueberaschung dieses Krieges (allerdings nicht für Anhänger einer wissenschaftlich begründeten Friedensbewegung), dass die Schädigung der Volkswirtschaft nicht nur für die kriegführenden Staaten in einem ungeahnten Masse eintrat, sondern dass auch die neutralen Staaten teilweise an den Rand des allgemeinen Bankrotts gebracht wurden. Hier wären vor allem die Ziffern über den Rückgang des Imports und Exports, der Produktion, der für Kulturzwecke im Staatshaushalt bereit gestellten Mittel, ferner die Erhöhung der Steuern und Staatsschulden, u. s. w. festzulegen. Zweifellos bedarf es nicht erst dieser Anregung, da Sie dies alles ja schon selbst erwogen haben. Ich wollte damit nur sagen, dass Sie mir vor allem berufen scheinen, auch die schädlichen Folgen des Krieges zu «fortschrittlichen Erfahrungen» umzuwerten und damit aus all diesen Schrecknissen den grösstmöglichen Nutzen für den Kulturfortschritt vorzubereiten.

Ich begrüsse Sie und bin Ihr ergebener

Dr. Maase.

Mitglied des Vorstandes des Deutschen Monistenbundes.